

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 13 (1935)
Heft: 4

Rubrik: Vorträge und Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein langgehegter Wunsch konnte endlich auch verwirklicht werden. Wir waren in der Lage, ein neuzeitliches Vergrösserungsgerät anzuschaffen, das allen Anforderungen genügen wird. Unser grosse Apparat bleibt auch ferner in der Dunkelkammer, um den «grösseren» Ansprüchen zu genügen. Die Anschaffung brachte es naturgemäss mit, dass unser Dunkelkammergesetz strenger gehandhabt werden muss. Dunkelkammerschlüssel werden wir nur noch denjenigen Mitgliedern verabfolgen, die $\frac{2}{3}$ unserer Sitzungen besuchen. Wir haben leider die unliebsame Beobachtung machen müssen, dass Mitglieder den Dunkelkammerschlüssel sogar an Nichtmitglieder des S. A. C. überhaupt geliehen haben. Aus diesem Grunde wurde das Schloss total geändert und es sind die alten Schlüssel unbrauchbar geworden.

Unsere Lesemappe erfreut sich regen Zuspruches, haben wir doch 10 verschiedene gute Zeitschriften in Zirkulation.

Wegen Mangels an Beteiligung konnte leider der Anfängerkurs nicht durchgeführt werden. Es ist dies ein Zeichen, dass die jüngern Leute über mehr Taschengeld verfügen als wir seinerzeit und deshalb beim Photohändler ihre Arbeiten fix und fertig herstellen lassen. Oder irre ich mich und sind andere Gründe vorhanden?

In unserm Kreise konnten wir wieder verschiedene Vorträge geniessen und ich danke allen, die sich uneigennützig zur Verfügung gestellt haben. Besonders erwähnen müssen wir unsere Mitglieder, die Herren Martin und Dubied, welche mit gediegenen Arbeiten ihre Kollegen erfreut haben.

Auch die gesellschaftliche Seite fand ihre berechtigte Berücksichtigung. Im Frühjahr führten wir mit unsern Angehörigen eine Picknicktour aus zu unsern schönen Seelein im Gürbetal. Im Herbst versammelten wir uns im alten Städtchen Laupen, wo auch der Bärenwirt sein Bestmöglichstes tat, um die ausgehungerten Photographen mit «Stilleben» zu befriedigen. Diese Aufnahmen wurden an Ort und Stelle gleich entwickelt und lieferte auch der Bärenwirt aus seinem reichhaltigen Keller sehr guten Twannerentwickler und Fixierbad aus dem «Mistelacherland». — K.

Vorträge und Tourenberichte.

Aus dem Leben der Murmeltiere.

Noch liegt das Tal tief unten im Schatten, doch schon er-giessen sich die goldenen Strahlen der Morgensonne über Felsgrat und Alpenweiden. Der Bergwanderer steigt bergan; die letzten knorrigen, zerzausten Bäume hat er längst hinter sich gelassen, auch die Latschen kommen nicht mehr mit, rechts und links nur steinige Alpweiden. Tiefster Friede herrscht hier an diesem herrlichen Morgen. Kein Laut, ausser dem Knirschen der Schuhnägel



und dem gelegentlichen Ruf eines Wasserpiepers oder einer Alpenbraunelle. Doch da — ein scharfer, gellender Pfiff zerreisst die Stille. Der Bergsteiger bleibt stehen und hält Umschau. Wieder pfeift es — zehn-, zwölfmal hintereinander. Und dort ist ja auch der kleine Ruhestörer, kerzengerade steht er auf jenem Blocke, die Vorderpfötchen auf dem rundlichen Bäuchlein und äugt, den Kopf bald nach rechts, bald nach links wendend, nach dem Eindringling hin. Ein Murmeltier! Langsam versucht der Wanderer sich dem drolligen Kerlchen zu nähern, um es genauer zu beobachten, doch es traut den harmlosen Absichten nicht. Abermals ertönen die gellenden Pfeiffe, die weitherum seine Artgenossen warnen. Plötzlich lässt es sich auf die Vorderbeine fallen — schwups! ist es von dem Blocke herunter — ein letzter Blick nach dem Menschen hin und dann fährt es geschwind in seinen Bau. Das kurze Schwänzchen winkt noch ein letztes Lebewohl!

Es ist ja wohl allgemein bekannt, dass das Murmeltier, das den wissenschaftlichen Namen *Marmota marmota* führt, zu den Nagetieren gehört, und zwar steht es näher den Eichhörnchen und Ziesel als den Mäusen oder Hasen. Sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich über die Gebirge Europas: Man findet es in den Alpen und in den Karpathen, es soll auch in den Pyrenäen vorgekommen sein, ist aber dort längst ausgerottet.

Das Alpenmurmeltier kann man mit Sicherheit als eine «Reliktenform» bezeichnen, d. h. als ein Ueberbleibsel aus der Eiszeit. Knochenfunde beweisen, dass während der Eiszeit Murmeltiere in verschiedenen Gegenden Mitteleuropas vorkamen, die damals tund-

ren- oder steppenähnlichen Charakter trugen. Als die Gletscher sich zurückzogen und die mitteleuropäischen Tundren sich zu bewalden begannen, zogen sich die Murmeltiere als typische Steppenbewohner einerseits in die Gebirge, andererseits in die Steppen Zentralasiens zurück. So finden wir denn heute zwei räumlich weit getrennte Murmeltierarten: Das Alpenmurmeltier und das Steppenmurmeltier (Bobak), zwei Arten, die im Knochenbau nur sehr geringfügige Abweichungen zeigen.

In der Schweiz ist das Murmeltier so ziemlich über das ganze Alpengebiet verbreitet, z. T. in erfreulich grosser Zahl. Das ist umso schöner, wenn man bedenkt, dass es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit der Ausrottung bedroht war. Durchgreifende Massnahmen vermochten diesen drolligen Alpenbewohner glücklicherweise zu retten! Man findet das Murmeltier zwischen 1600 und 3000 m, meist in der Umgebung sonniger, mit etwas Rasen bekleideter Geröllhalden. Dort liegen wenigstens oft die Sommerbauten. Die Winterbauten finden sich meist tiefer unten, meist in Mulden und mit besonderer Vorliebe an lawinengefährlichen Stellen, da die dicke Lawinenschneedecke den Bau wärmer hält. Die Bauten bestehen aus einer 8—10 m langen Einschlupfröhre, dem Hauptkessel und mehreren Fluchtröhren. Vom August an beginnen die Murmeltiere trockenes Gras in den Bau zu tragen, mit dem sie den Hauptkessel auspolstern. Im Frühjahr wird dieser Heuvorrat zum Teil wieder hinausgeworfen, so dass man einen bewohnten Winterbau leicht an dem davor herumliegenden Heu erkennen kann.

Und nun zum Winterschlaf: Im Spätsommer sind die Murmeltiere ungemein fett, die prallen Bäuchlein strotzen von «Murmelschmutz». Ungefähr von Mitte September an beginnt die Murmeltierfamilie im Hauptkessel den grössten Teil des Tages zu verdösen, doch erwachen die Tiere noch zur Aesungszeit und fahren aus. Von Anfang Oktober an erwachen die Tiere in immer längeren Abständen. Die Einschlupfröhre wird mit Erde und Steinen verstopft, und schliesslich schlafen die Murmeltiere endgültig ein. Dicht eines ans andere gedrängt, zusammengekugelt liegen sie da, regungslos und kalt — der oberflächliche Beobachter kann kein Anzeichen von Leben mehr feststellen. Magen und Darm sind leer von Nahrung, enthalten aber viel Flüssigkeit. Die Tätigkeit aller Körperorgane ist stark herabgesetzt. Die Lungen sind eingefallen und enthalten nur sehr wenig Luft; der Sauerstoffverbrauch beträgt nur $\frac{1}{40}$ bis $\frac{1}{30}$ des Wachzustandes. Die Frequenz der Herztätigkeit sinkt auf $\frac{1}{9}$ herab. Das Blut sammelt sich während des Winterschlafes im Herz und in den ihm zunächstliegenden grossen Gefässen an. Während der Sauerstoffgehalt des Blutes sich fast nicht verändert, steigt der Kohlensäuregehalt stark an, nämlich von $0,42 \text{ cm}^3$ auf ca. $0,71 \text{ cm}^3$ — eine Folge der langsamen Zirku-



lation, der verminderten Atmung und vor allem der fortschreitenden Entwässerung des Blutes. Die Körpertemperatur sinkt auf ungefähr 9° . Auch die Sinnestätigkeit ist entsprechend herabgesetzt. Ein Murmeltier, das im Winterschlaf liegt, ist vollkommen unempfindlich gegen Berührung, Lichtwirkung, selbst gegen elektrische Schläge und gegen Verletzungen. Der Körper des Tieres zehrt von den Fettvorräten, die im Sommer und Herbst zugelegt wurden, doch geht der Verbrauch langsam vor sich. In zwei Monaten beträgt die Gewichtsabnahme nur etwa $\frac{1}{10}$ des Gesamtgewichtes.

Die neusten Forschungen scheinen zu ergeben, dass der Winterschlaf in weitgehendem Masse durch die Schilddrüse reguliert wird. Es wurde festgestellt, dass gegen den Herbst hin die Schilddrüse infolge der enormen Fettansammlung mehr und mehr reduziert wird. Wenn das Murmeltier in den Winterschlaf verfällt, ist sie ausser Funktion gesetzt. Durch den fortschreitenden Abbau der Fettvorräte beginnt sie sich gegen den Frühling hin wieder zu entwickeln und tritt wieder in Tätigkeit. Die physiologischen Funktionen des Körpers werden reger und reger und das Tier beginnt allmählich zu erwachen. Zu Ende des Winterschlafes erreicht die Schilddrüse somit den Höhepunkt ihrer Funktionsfähigkeit und es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Paarung der Murmeltiere in diese Zeit, in den Monat April fällt. Die Tragzeit beträgt 6 Wochen. Die 2 bis 4 Jungen werden im Kessel des Winterbaues geworfen. Paarungsfähig werden die jungen Murmeltiere erst im dritten Jahre.

Die Stimme des Murmeltieres ist der bekannte gellende Pfiff durch die Nase, der mit grosser Kraft ausgestossen wird, so dass das pralle Bäuchlein jedesmal heftig nach oben zuckt. Dieser Pfiff ist ein Warnungssignal, das regelmässig ertönt, sobald sich irgendwo etwas Verdächtiges zeigt. Auf dieses Alarmzeichen achten nicht nur alle andern Murmeltiere in weitem Umkreis, sondern auch das scheue Hochwild der Alpengegenden, die Gamsen. Der Jäger oder Tierphotograph, der sich an ein Gamsrudel anpirscht, muss sorgfältig darauf achten, dass ihn kein Murmeltier erspäht — sonst hat er sicherlich das Nachsehen!

Wenn junge Murmeltiere einander im Spiele beim Wickel nehmen, kann man gelegentlich von ihnen ein durchdringendes Kreischen vernehmen. Der Gang des «Murmeli» ist breitspurig und watschelnd, wobei der Bauch auf der Erde schleift und der kurze Schwanz auf- und niederwippt. Setzt sich ein Murmeltier gar in rascheres Tempo, so wirkt der Anblick auf den Beobachter unbeschreiblich komisch! Wenn das Murmeltier an seiner Höhle gräbt, so arbeitet es nur mit einer Vorderpfote, kratzt Erde und Steine los, scharrt sie zu einem Haufen und schleudert den Schutt dann durch rasche Bewegung der Hinterbeine hinaus. Vor den Bauten sieht man oft grosse Schutthaufen, die von den kleinen Bauarbeitern zutage befördert wurden. Die Nahrung des Murmeltieres besteht aus saftigen Alpenpflanzen, Kräutern und Wurzeln, an denen ja in seinem Wohngebiet kein Mangel herrscht, doch verschmäht es auch Gras nicht. Ein äsendes Murmeltier bietet einen sehr possierlichen Anblick, da es oft seine Vorderpfötchen zu Hilfe nimmt; zwischendurch hält es immer wieder sorgfältig Umschau, ob auch nirgends eine Gefahr drohe. Zur Tränke gehen die Murmeltiere jedenfalls selten, mancherorts vielleicht überhaupt nie. Man findet oft Murmeltiere in Gebieten, wo weit und breit kein Wasser vorhanden ist. Sehr wahrscheinlich genügt ihnen meist der Tau, der am Morgen ja reichlich auf den Alpweiden liegt.

Der beste Sinn des Murmeltieres ist das Gesicht; doch erkennt es, wie viele andere Tiere, einen Menschen, der sich reglos verhält, nicht als solchen. Das Gehör scheint weniger gut. Ausser dem Warnungspfiff gibt es ja wohl nicht viele für das Murmeltier biologisch wichtige Geräusche. Ganz schlecht ist die Witterung; auf den Wind braucht man beim Beobachten der Murmeltiere gar nicht zu achten.

Ein Tag im Murmeltierleben verläuft etwa so: Sobald die Sonne aufgegangen ist, gucken die Alten aus dem Bau, überzeugen sich, ob die Luft rein ist, um dann ganz herauszukriechen und mit Aesen zu beginnen. Bald darnach huschen auch die Jungen aus der Höhle. Hat man sich genügend gesättigt, so sucht man sich einen geeigneten Felsblock aus — vielleicht begnügt man sich mit dem Erdhügel vor dem Bau — und legt sich an die Sonne. Dies

ist ein Vergnügen, dem sich die Murmeltiere stundenlang hingeben. Zwischenhinein wird von der Jungmannschaft gespielt oder gerauft, mehrmals des Tages ertönt auch irgendwo der Warnungspfeiff und dann verschwindet alles für eine Stunde oder länger im Bau. Gegen Abend wird nochmals geäst, ehe man «zu Bett» geht. Das Sommerleben der Murmeltiere ist also in erster Linie dem Fressen und Verdauen gewidmet.

Gelegentlich können Murmeltiere ganz erstaunliche Proben von Tapferkeit und Behendigkeit ablegen. Girtanner berichtet von einem Fall, da ein alter «Munk» zwei Laufhunde in die Flucht schlug. Ein anderer Beobachter sah, wie ein Murmeltier mit grossem Geschick den Angriffen eines Adlers zu entgehen wusste. Es war ziemlich weit von seinem Bau entfernt, verlor aber den Kopf durchaus nicht, sondern verbarg sich, so gut es ging, in den Schratzen. Der Adler blockte dicht vor dem Versteck auf, um das Murmeltier abzufangen, sobald es sich ins Freie wagte. Da fuhr dieses plötzlich heraus wie aus einer Kanone und unmittelbar auf die Beine des verblüfften Adlers los. Der Raubvogel machte einen Luftsprung, aber ehe er sich von seinem Staunen erholt hatte, war das Murmeltier schon in einem anderen Loche, etwas näher seinem Bau, verschwunden. Der Adler ging wieder nieder, doch ehe er noch festen Fuss fassen konnte, schoss das Murmeli abermals heraus und in ein anderes Versteck. Dieser Vorgang wiederholte sich mehrmals, bis der Munk glücklich seinen Bau erreichte. Blitzschnell fuhr er ins Loch, versäumte aber nicht, rasch noch einmal den Kopf herauszustrecken und sich mit einem Pfeiff vom Adler zu verabschieden.

Zu den Feinden des Murmeltieres sind ausser dem Steinadler Fuchs, Wiesel und Marder zu zählen. In seinem Darne findet man oft einen Parasiten, den Murmeltierbandwurm (*Andrya pectinata*), der ihm aber anscheinend nicht gefährlich wird.

Der gefährlichste Feind der Murmeltiere ist natürlich der Mensch, der sie auf dem Anstand schiesst, ihnen Fallen stellt oder gar im Winter ganze Familien ausgräbt! Was alle ihre Feinde aus dem Tierreiche nie vermocht haben, hätte er beinahe fertiggebracht: Er hätte die Murmeltiere ausgerottet, wenn nicht zur rechten Zeit noch die bessere Einsicht gekommen wäre. Es steht zu hoffen, dass heute, im Zeichen des Naturschutzes, immer weniger Menschen ein Vergnügen darin finden, diese harmlosen und drolligen Alpenbewohner zu töten. Unendlich viel Freude und Vergnügen aber liefern die Murmeltiere dem Jäger mit der Kamera. Wenn man die Geduld hat, so lange neben einem Bau zu liegen, bis einen dessen Bewohner als vollkommen ungefährlicher Erdhügel betrachten, so kann man vorzügliche Bilder kriegen, ganz abgesehen von den vielen interessanten Einblicken, die man bei solcher Gelegenheit in das Leben der Murmeltiere tun kann.

Ch. Guggisberg.

Skitourenwoche auf Kübelialp

vom 1.—6. April 1935.

Leiter: Hr. Dr. Guggisberg.

Teilnehmerzahl: 21.

Schnee, herrlicher weisser Pulverschnee hüllt die Kübelialp samt dem braunen gemütlichen Skihaus ein. Jede Tanne, jeder Zaun trägt die tiefe weiche Last. Es sieht noch ganz winterlich aus da oben. Man ist froh über den grünen heissen Kachelofen, der alle nassen Socken, Handschuhe und Mützen im Nu trocknet und die Stube mit seiner Gluthitze erfüllt.

In dem wohnlichen Haus herrscht reges Leben. Die Skiwoche des S. A. C. und ein J. O.-Kurs beginnen. Jeder sucht sich ein Schränkchen und sein Bett oder einen möglichst seinen Wünschen entsprechenden Platz im Massnlager.

Wie herrlich schmeckt das erste Mittagessen im Kübelihaus! Die feinen Spaghetti dampfen in den grossen Schüsseln, leuchtend roter Randensalat lacht einem schon von weitem entgegen. Die von Frau Dr. Guggisberg sorgfältig zusammengestellten Menus waren einfach fabelhaft.

Und nun unsere Skiwochegesellschaft: *Eine* grosse Familie, vom rüstigen Sportsmann in den 60er Jahren bis zum 6jährigen, schon tapfer «stemmbögelnden» Peterli sind so ziemlich alle Altersstufen vertreten.

Nach zweistündiger Mittagsruhe zieht ein Teil der frohen Gesellschaft dem Saanerslochgrat zu. Herrlich ist es, durch den flimmernden, in der Sonne glitzernden und blendenden Schnee hinaufzuwandern. Man träumt von grossen Touren auf das Wistätthorn, über den Rinderberg, auf die Videmanette! — Bald sind wir oben. Majestätisch grüssen die Berge in ihrer weissen stillen Pracht. Blauer Himmel, goldener Sonnenschein und eine weite, leuchtende, winterliche Berglandschaft erfreuen uns schnee- und sonnenhungrige Menschen. Dichte Schneewolken hinter uns aufwirbelnd schießen wir kurz nachher die weiten Hänge hinunter. Ein gelegentlicher Sturz ist erfrischend wie ein kühles, sprudelndes Bad. Früh geht man heute zur Ruhe; die Matratzen und Kissen kommen einem gar nicht so furchtbar hart vor und wohlig schläft man ein. Wir werden aber bald wieder geweckt durch ein gewaltiges Rauschen und Brausen. Das ganze Haus stöhnt und kracht unter heftigen Windstößen. Frühlingsstürme? Nein, eher Winterstürme. Spitzige, kleine Schneekörnchen peitschen ans Fenster. Auch am Morgen lässt der Schneesturm nicht nach und die Tannen oben am «Schusshang» sind in dem dichten Schneetreiben fast nicht zu erkennen. Wagrecht sausen die Schneeflocken daher. Der Wind pfeift um die Hausecken, schüttelt und rüttelt alles, was irgendwie beweglich ist. Aber tapfer zieht man gleichwohl aus, um irgendwo an einem «hilbern» Plätzchen ein wenig zu üben.

Am nächsten Morgen blinzelt die Sonne wieder ein wenig hervor. Tiefer Neuschnee liegt auf dem weiten Gelände. Heute geht es auf den Hugeligrat. Bis Saanenmöser gibt es noch ein herrliches Fährtlein durch den wunderbaren, stäubenden Pulverschnee. Dann geht es bergauf. Tief gräbt sich die Spur ein im weichen Neuschnee. Der Vorangehende hat es nicht leicht. Es ist ein prächtiger Aufstieg durch lichten Bergwald, über weite, tief verschneite Weiden. Sonnenschein und kurze, leichte Schneegestöber wechseln miteinander ab. Ueber den Grat bläst ein scharfer Wind. Nach kurzer Rast am Ziel geht es wieder hinunter. Die Skier zischen leicht und leise durch den lockern Schnee. Recht heiss brennt die warme Frühlingssonne auf diesen nach Süden geneigten Hängen und immer mühsamer werden die Schwünge. Eine kleine Erfrischung im Restaurant Bahnhof und mit Hilfe von Seehunds-, Plüsch- oder Gummifellen erreichen wir im frühen Nachmittag das Skihaus. Eine glänzend zusammengestellte Bernerplatte findet allerseits die denkbar grösste Anerkennung.

Donnerstag: Hornbergkessel - Hühnerspiel und die herrliche Abfahrt durch den Seiberg: Schuss-Schwung (Sturz!), dann wieder Schuss und Schwung und viel, viel zu schnell ist man unten. Sehnsüchtig blickt man hinauf. Kurz war das Vergnügen! Nach dem Mittagessen wagt sich die Sonne wieder hervor und wir sitzen auf der Bank vor dem Skihaus, «einbalsamiert» mit Sonnenbrandcrèmen verschiedenster Art, zufrieden mit uns und der ganzen Welt und dankbar für jeden mehr oder weniger guten Witz. Aber nur zu bald verzieht sich die warme Frühlingssonne hinter dunkle Wolken und der Wind fängt von neuem an, wie toll die Schneeflocken umherzuwirbeln. Wie froh sind wir doch über den herrlichen Veteranenofen, der nicht unstedt wie die Sonne, nach Belieben verschwindet oder wiederkommt. Immer ist er da, immer kann man sich an ihm wärmen, wenn Winterstürme über die Alp toben. Nach einem reichen Zvieri werden die treuen Bretter wieder angeschnallt und unter Anleitung von Herrn Gerhardt wird neben dem Skihaus im Verein mit den Junioren ganz gehörig geübt; das bissige Schneegestöber wird gar nicht beachtet. Mit nicht weniger Energie wird beim Nachtessen «gearbeitet»! Und bald nachher hat sich jedermann ein bequemes Plätzchen ausgesucht. Da steigt plötzlich ein Liedlein auf, dann noch eins und noch viele andere. Alte, liebe Volksweisen erklingen und unser lieber Herr Hegi hat dankbare und gelehrige Schüler für das fröhliche Liedlein vom Frühling und den zwitschernden Schwalben, und bei der Abendtoilette und beim Zubettgehen brummt und summt es noch aus allen Ecken... «Wenn der Frühling kommt und die Schwalben zwitschern...»

Freitag. Viel zu schnell geht es dem Ende der Woche zu, dieser Tag muss noch ausgenützt werden. Vorgesehen ist die Tour

über den Rinderberg, aber leider ist das Wetter wieder einmal gegen die Pläne, die Herr Dr. Guggisberg gemacht hat. Tolles Schneetreiben jagt über die Alp, was aber die wasser- und sturmdichten Senioren und Junioren nicht abhält, ein- oder mehrmals die feine «Oeschseiteabfahrt» zu machen.

Samstag, letzter Tag! Der Kurs löst sich auf. Grau und trüb ist der Himmel... «zum Abschied nehmen just das rechte Wetter...», aber wir sagen alle: «Auf Wiedersehn im nächsten Frühling... wenn die Schwalben zwitschern...».

Unserm lieben Kursleiter und seiner Frau Gemahlin danken wir alle herzlich für ihre Mühe und Arbeit anlässlich der Vorbereitung und der Durchführung der S. A. C.-Skiwoche auf Kübelialp.

Anni Streun.

Wildgerst-Faulhorn.

Samstag. Traditionsgemäss hat sich der Himmel mit Wolken überzogen. Wir sitzen, 14 Mann stark, im Zug nach Meiringen und besprechen das Wetter, bis wir zur Ueberzeugung gelangen, die einzig richtige Taktik sei Abwarten.

In Meiringen empfängt uns der Föhn. Obschon er sonst nicht der beste Freund des Skifahrers ist, heute kommt er uns sehr gelegen. Wenn er bis morgen anhält, kriegen wir schönes Wetter, muss er aber das Feld räumen, so haben auch wir nicht die besten Aussichten. Wir wünschen also dem rauhen Gesellen alles Gute, trotzdem er uns auf dem Weg zum Reichenbachbähnli fast wegbläst.

Wie wir im Rosenloui anlangen, brodelt schon die Suppe über dem Feuer, so dass wir schon nach kurzer Zeit unsere knurrenden Magen beschwichtigen können. Es herrscht auch bald fröhliche Stimmung in dem von drei Stallaternen prunkvoll erleuchteten Salon und die vier Teilnehmer, die den Weg ins Rosenloui über die Schwarzwaldalp wählten, werden gebührend gefeiert. Endlich dirigiert uns der besorgte Tourenleiter ins Bett, sonst wären wir wahrscheinlich noch lange sitzen geblieben. Bevor wir uns jedoch zur Ruhe begeben, wird nochmals das Wetter gemustert. Der Mond ist unterdessen aufgegangen, steht hell leuchtend am Himmel und bescheint die ganze wundervolle Landschaft, in die das Rosenloui eingebettet liegt. Die Wände, die steil gegen die Engelhörner aufstreben, wirken beim fahlen Mondlicht noch viel mächtiger als am Tage und das Rauschen des Baches ist das einzige Geräusch, das in die Stille der Nacht hinausdringt. In der frohen Hoffnung auf einen Sonnentag suchen wir unsere Betten auf.

Schon um 5½ Uhr klopft man uns roh aus unsern warmen Schlupfwinkeln, und um 6 Uhr 20 begibt sich unsere kleine Kara-

wane auf die Reise. Je heller der Tag hereinbricht, um so deutlicher erkennt man, dass der Himmel ganz bedeckt ist. Doch je weiter wir hinaufkommen, desto dünner werden die Wolken, bis sie schliesslich total zerreißen und der blaue Himmel sich über uns wölbt.

Nach vierstündigem Aufstieg gelangen wir in den Sattel zwischen Wildgerst und Schwarzhorn, und von da zu Fuss über den aperi Bergrücken auf den Gipfel. Welche Pracht uns oben empfängt, ist schwer zu schildern. Im Süden stehen sie alle breit nebeneinander hingestellt, die Berneroberrländer, auf einer Seite in den Simmentalerbergen auslaufend, auf der andern im Gipfelmeer des Dammagebiets. Drehen wir uns nun, so liegt uns zu Füßen der Briensersee mit der breiten Kulisse des Briensergrates, dahinter Berg an Berg und Hügel an Hügel, bis sich schliesslich alles im grauen Dunst der Ebene verliert. Nur allzu rasch müssen wir wieder zu unsern Skiern hinunter und nun geht's in sausender Fahrt durchs Hühnertäli hinab. Im stiebenden Pulverschnee tragen uns die Hölzer bis weit übers Hexenseeli hinaus.

Wie durch ein verwünschtes Tal schlängelt sich unsere Route nun durch die Landschaft, nirgends lässt sich ein Lebewesen erblicken. Doch da stossen wir plötzlich auf eine Gesellschaft von Gamsen, alle noch im schwarzen Winterkleid, die sich auf einem aperi Fleck an der Sonne braten liessen und nun verwundert zu den frechen Eindringlingen herüberäugen.

Der Aufstieg zum Faulhorn wird ziemlich heiss und mancher, der am Morgen die Sonne herbeisehnte, wäre nun froh, wenn sie sich wieder ein wenig zurückzöge. Dafür ist man oben durch die Aussicht mehr als entschädigt und wir beschliessen, um den Gipfelaufenthalt noch etwas auszudehnen, erst den spätern Zug zu benützen.

Die Fahrt vom Faulhorn zum Bachalpsee hinunter ist ganz einzigartig. Nach der Gegensteigung halten wir nochmals kurze Rast, noch ein letztes Mal nehmen wir die ganze Herrlichkeit, die uns umgibt, in uns auf, und dann geht es weiter, Grindelwald entgegen. Je nach Laune und Können mit grösseren oder kleineren Bogen, mit mehr oder weniger Punkten jagen wir ins Tal hinunter.

Am Bahnhof schüttelt man sich die Hände im frohen Bewusstsein einer in jeder Beziehung wohl gelungenen Tour. Besondern Dank schulden wir unserm Tourenleiter, Herrn Hofer, der in letzter Stunde die Führung übernehmen musste und dem wir es nicht zuletzt zu verdanken haben, dass kein Misston diese Fahrt trübte. L.

Aurikelduft.

Aurikelduft
Erfüllt die Luft
Goldfarbne Kelche glühen,
Umfächelt lind
Dom Maienwind
Auf Bändern und an Flühen.

Sie künden's weit:
Du holde Zeit!
Oh selig warmes Blauen!
Der Winter floh
Nun laßt uns froh
Dem jungen Lenz vertrauen!

Aurikelduft
Erfüllt die Luft
Die Matten stehn in Blüte.
Auf Gipfeln schallt,
Im Herzen hallt
Ein Lied von Gottes Güte.

Aus Wildheu, Hundert Berggedichte von Jacob Heß. Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers, sowie des Verlags: Bergverlag Rud. Rother, München.